

Am 17. April 1918 ist **Johannes Thiele**, Direktor des Chemischen Laboratoriums der Universität Straßburg, an einem schweren Herzleiden verschieden. Seit mehreren Jahren schon zermürbte die Krankheit die Konstitution des lebenskräftigen Mannes; die unermüdliche Tätigkeit, mit der er sich bis zuletzt mit seiner Wissenschaft in den Dienst des Vaterlandes stellte, ließ dem Tod rascheres Spiel, als seine Freunde erwartet hatten.

Thiele war am 13. Mai 1856 zu Ratibor in Oberschlesien geboren. Ursprünglich dem Studium der Mathematik zugewandt, trat er bald zur Chemie über. Sein Lehrer, an dem er zeitlebens mit größter Verehrung hing, war Jakob Volhard in Halle. Von ihm empfing er die Grundlagen zur gewissenhaften und exakten Forschung, auf denen sein Lebenswerk ruhte. Von der anorganischen Chemie, der auch seine Dissertationsarbeit angehörte, zog ihn bald die vielgestaltige Welt der organischen Synthese weg. Schon 1892 verhalfen ihm Aufsehen erregende Erfolge auf dem neuen Arbeitsgebiet zur Habilitation und ein Jahr später zur Berufung nach Mün-

der eigentümlichen Beziehungen zwischen ortho- und para-Stellung hat die Thiele'sche Theorie Licht gebracht.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Hypothese, in der apodiktischen Form, in der sie ihr Urheber aufgestellt hat, auf berechtigten Widerstand gestoßen ist. In der Tat werden durch sie die Vorgänge bei der Addition an konjugierte Systeme keineswegs gesetzmäßig beherrscht. Die Natur des Addenden und vor allem der Energiegehalt der doppelten Bindung spielen eine gewichtige, zur Zeit noch nicht erfäßbare Rolle. Thiele, dessen Wesen dem Kompromiß fremd war, fand auch für seine Theorie nicht die ihr notwendige und förderliche Milderung und Abgleichung. Dabei liegt ihre Bedeutung durchaus nicht in der tatsächlich nicht vorhandenen starren Gültigkeit, sondern in den Folgerungen, die von Thiele aus einem unumstößlich feststehenden Tatsachenmaterial gezogen worden sind. Und so hat denn auch der bedeutungsvolle innere Kern seine dogmatische Hülle im Lauf der Jahre von selbst abgestreift. Die einheitliche Auffassung der aromatischen und der olefinischen Verbindungen ist seine schönste Frucht geworden. Aber deutlicher denn je versagt der Theorie den Rang eines Gesetzes die große Unbekannte, die in dem Dunkel der kinetischen und energetischen Verhältnisse eingeschlossen ist.

Die Gleichartigkeit der Reaktionsweise in der aromatischen und aliphatischen Reihe hat Thiele später noch in mehreren Arbeiten über Jodverbindungen dargetan, indem er dem Jodoso-, Jodobenzol und der Diphenyljodoniumbase ganz analoge Derivate des Chlorjodaethylens an die Seite gestellt hat.

Der kurze Überblick über Thieles wissenschaftliche Leistungen wäre unvollständig, wollte man nicht auch seiner Tätigkeit als Lehrer gedenken, durch die er sein eigenes Werk in seinen Schülern fortgepflanzt hat. Thiele war eine chemische Vollblutnatur. Sein ganzes starkes Temperament ging in der Wissenschaft auf. Wer in den Bannkreis seines Wirkens kam, der blieb ihm verfallen. Ein eigenartiger Zauber ging von dieser Persönlichkeit aus, von der unerschütterlichen

Sicherheit und Logik ihrer Gedanken, von der beinahe gewalttätigen Durchtränkung des Unterrichts mit der Vorstellungswelt des Lehrers.

Thiele war durchaus einseitig. Vieles fand sein Interesse gar nicht, aber was ihm lag, das beherrschte er voll und ganz. Eine Art von Unfehlbarkeit gab ihm die unbestrittene Autorität, die er sich durch den nicht immer milden Umgang mit seinen Schülern nicht verschafft hätte. Im Laboratorium wurde scharfer Dienst verlangt; hier hatte Thiele für die akademische Freiheit wenig übrig. Wenn man von der Bedeutung der Baeyer'schen Schule spricht, darf man nicht vergessen, in wie hervorragender Weise Thiele an ihrem Ausbau beteiligt war.

Neben seiner Wissenschaft hat sich Thiele nur mit Politik etwas eingehender beschäftigt. Er war ein kerndeutscher Patriot von extrem konservativer Richtung. Das Schicksal hat ihm wohl gewollt, als es ihm zur Zeit unserer großen Waffenerfolge im Frühjahr die Augen schloß. Die ihn gekannt haben, preisen ihn glücklich, daß er die Novembertage dieses Jahres nicht mehr erleben mußte.

H. Wieland.